

EINHEIT

ZEITSCHRIFT
FÜR THEORIE UND PRAXIS
DES WISSENSCHAFTLICHEN
SOZIALISMUS

HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALKOMITEE DER
SOZIALISTISCHEN EINHEITSPARTEI DEUTSCHLANDS

HEFT 9 SEPTEMBER 1956

SED

11. JAHRGANG 0.50 DM

am besten danken, wenn sie diese Diskussion eröffneten.

Durch des Verfassers konsequente Darstellung der literarischen Erscheinungen in chronologischer Reihenfolge — so wurden z. B. Goethe, Herder, Schiller nicht, wie sonst üblich, geschlossen behandelt, sondern immer im Zusammenhang und im Verhältnis mit den übrigen Schriftstellern der Zeit und unter dem Gesichtswinkel der Gesamtentwicklung der Literatur betrachtet — haben sich einige neue Blickpunkte ergeben, auf die man besonders achten sollte. Reimann behandelt z. B. Goethes „Vorspiel zur Wiedereröffnung des Weimarer Theaters 1807“, „Pandora“ (1807/08) und „Des Epimenides Erwachen“ (1814) nicht als „friedfertige Alterswerke“, sondern im Zusammenhang mit der Literatur der nationalen Befreiungsbewegung um 1813. Hierbei kommt er zu zwei Feststellungen: Trotz der widersprüchlichen Stellung Goethes zur Zeit der napoleonischen Kriege ist der Vorwurf bürgerlich-nationalistischer Literaturprofessoren, Goethe hätte in dieser Zeit einen „Mangel an Patriotismus“ gezeigt, sachlich eine Verfälschung. In den genannten drei Dichtungen bekundete Goethe seine „Feindschaft gegen den Krieg und gegen jede Art von Nationalismus und Chauvinismus“ (S. 500) und nahm gegen die nationalistische Überhebung, die sich in der Befreiungsliteratur nicht wenig äußerte, ausgleichend Stellung. Damit leistete er ebenfalls einen wahrhaft patriotischen Beitrag. Sicherlich unter dem Eindruck der Goethischen Dichtung zu dieser Zeit warnt Reimann auch indirekt vor einer Überschätzung der Befreiungsliteratur um 1813. Sein Hinweis auf die widersprüchliche Bedeutung, die Napoleon für die deutschen Staaten hatte, seine Feststellungen, daß die deutschen Territorialfürsten die nationale Volksbewegung ausnutzten, um gegen Napoleon ihre feudale Unabhängigkeit wiederzuerlangen (vgl. z. B. den Hamburger Volksaufstand vom Februar 1813), und daß die Volksbewegung dieser Zeit noch nicht reif war, den nationalen Kampf zu gegebener Zeit in einen sozialen Kampf gegen die feudale Unterdrückung umzuwandeln, die Tatsache, daß „glühende“ Freiheitssänger sich später in üble Reaktionäre verwandelten — all das gibt

Reimanns Bedenken einen überzeugenden Charakter.

In Reimanns Darstellung der Hauptströmungen der deutschen Literatur von 1750—1848 nehmen Lessing, Herder, Goethe, Schiller und Heine verständlicherweise den größten Platz ein; sind sie doch auch die hervorragendsten Repräsentanten für die Entwicklung der realistischen Literatur dieser Zeit in Deutschland. Doch ein besonderes Verdienst des Verfassers ist es, daß er neben diesen Höhepunkten der deutschen Literatur auch solche Schriftsteller, wie Wilhelm Ludwig Wekhrlin, Karl Ludwig von Knebel, Friedrich Hildebrand von Einsiedel, Adolf Freiherr Knigge, Georg Forster, Johann Gottfried Seume, Johann Peter Eckermann, Christian Dietrich Grabbe u. a., mehr oder weniger ausführlich behandelt hat. In Wekhrlin lernen wir einen der radikalsten politischen Publizisten des 18. Jahrhunderts kennen, der fast ununterbrochen 15 Jahre hindurch „die volksfeindlichen Kräfte der politischen, sozialen und kirchlichen Reaktion entlarvt“ (S. 124) hat. Erkenntnisse, wie: „Der Grundsatz, daß der Staat nicht ohne Religion bestehen könne, ist ein Steckenpferd für Tyrannen, welche kein anderes Vehikel haben, sich zu behaupten“ (S. 116), weisen Wekhrlin als einen der Klarsichtigsten seiner Zeit aus. Nicht nur, daß Wekhrlin die Französische Revolution als den Beginn einer neuen Epoche begriff, er hatte auch Verständnis für die revolutionäre Praxis des Pariser Volkes. Knebel und Einsiedel gehörten zum engeren Weimarer Kreis Goethes und Herders. Knebel zeigte sich in seinen „Betrachtungen zum Lukrez“ als unerschrockener Atheist und Materialist, seine Einsicht reichte sogar schon bis zur Widerlegung des mechanischen Materialismus. Eine der Schlußfolgerungen, die Einsiedel aus seinen materialistischen Überlegungen zog, war, daß die Entwicklung der Naturwissenschaften zu einem „goldnen Zeitalter“ führen wird, in dem „alle Ungleichheit aufhört“ und „Mangel und Elend verbannt“ (S. 255) sind. Knebels und Einsiedels Vorstellungen werfen ein bezeichnendes Licht auf die weltanschaulichen Auseinandersetzungen des Weimarer Kreises und sind ein Beweismittel mehr für die materialistischen Gedankengänge Goethes und Herders in den neunziger

Jahren. Der Demokrat Knigge und der Revolutionär Förster, der selbstlos die Mainzer Republik leitete, beurteilten die Französische Revolution nicht wie viele andere vom kleinbürgerlichen moralisierenden Standpunkt aus, sondern vom Standpunkt der Interessen der Volksmassen, und wurden so zu hervorragenden Verteidigern des revolutionären französischen Volkes. Seume wird uns geschildert als der volkstümliche Dichter und Publizist, der der nationalen Befreiungsbewegung gegen Napoleon eine echte demokratische Perspektive gab: die Beseitigung des Feudalsystems. Im 42. Kapitel seiner „Beiträge“ würdigt Reimann die Verdienste Johann Peter Eckermanns. Es ist dem Verfasser für seine Hinweise zu danken, daß Eckermanns „Gespräche mit Goethe“, die seit eh und je als ein unentbehrliches Quellenwerk für die Goetheforschung gelten, nicht nur eine humanistische und demokratische Verteidigung des mit dem Leben und der Gesellschaft verbundenen Realisten Goethe darstellen. Sie müssen auch als „ein Buch von hohen künstlerischen Qualitäten, eine lebendige Darstellung des Lebens, Denkens, Charakters des größten deutschen Dichters, der man kein anderes Werk der bürgerlichen Goethe-Literatur vergleichen kann“ (S. 577), anerkannt werden.

Noch eine andere Hervorhebung Reimanns wollen wir nicht unerwähnt lassen, die des außerordentlich fruchtbaren Dramatikers der zwanziger und dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts, Christian Dietrich Grabbe. Reimanns Einschätzung Grabbes sollte für uns Anlaß zur Erkenntnis sein, daß es Zeit wird, der bürgerlichen Literaturgeschichte energisch zu widersprechen, die Grabbe einseitig bis in die neueste Zeit hinein als „Sonderling“ und „kraftgenialischen Zyniker“ verunglimpft, daß es Zeit wird, das Bild des genial veranlagten Dramatikers von der Verfälschung durch die ehemals faschistische Grabbe-Gesellschaft unter dem Protektorat des Kulturbanausen Goebbels zu reinigen. Mindestens sein „Hannibal“, „Napoleon oder die Hundert Tage“ und sein Kosciuszko-Fragment sollten uns Heinrich Heines Worte ernster nehmen lassen: Heine nannte Grabbe „einen der größten deutschen Dichter“, der ihm von

allen deutschen Dramatikern derjenige zu sein schien, „der die meiste Verwandtschaft mit Shakespeare hat“.

Besondere Aufmerksamkeit hat Reimann in seinen „Hauptströmungen der deutschen Literatur“ den Wechselbeziehungen zwischen der deutschen und der slawischen Literatur gewidmet. Es ist interessant, bei dem Verfasser zu lesen, wie reich die Geschichte dieser Beziehungen im 18. und 19. Jahrhundert ist.

Bei einem solch großen Unternehmen, wie es sich der Verfasser vorgenommen hat, bleibt es natürlich auch nicht aus, daß einige Härten in der Einschätzung literarischer Erscheinungen oder in einigen Fällen auch Verzerrungen den Widerspruch der Leser hervorrufen. Einer Überarbeitung besonders nötig scheint das Kapitel „Die deutsche Literatur vor Lessing“ zu sein. Abgesehen von einigen Kleinigkeiten, kann man z. B. mit dem summarischen Urteil über Martin Opitz, der als Vertreter einer „reaktionären ästhetischen Theorie des 17. Jahrhunderts“ erscheint, nicht einverstanden sein. Bei Opitz ist u. a. übersehen worden, daß sein „Buch von der deutschen Poesie“ neben der Verteidigung der Poesie gegen Kirche und Selbstherrlichkeit der herrschenden Schichten ein im Grunde doch bürgerliches Programm zur Verbesserung des literarischen Niveaus ist. Opitz' Ablehnung der Volkskunst entspricht der widersprüchlichen Situation in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Desgleichen zeichnet sich die Literatur der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht durchgehend durch eine „langweilige, spießberliche Öde“ aus. Wir brauchen in diesem Zusammenhang nur an Johann Christian Günther zu denken, um diese Zeit in einem etwas erfreulicheren Lichte zu sehen.

Des weiteren ist bedauerlich, daß der Verfasser nicht Lessings „Hamburgische Dramaturgie“ eingehender besprochen hat. Gerade sie hätte ihm ausgezeichnet Gelegenheit gegeben, seine These, daß die „Methode des sozialistischen Realismus . . . eine gesetzmäßige Fortentwicklung der literarischen Traditionen und ästhetischen Theorien der Vergangenheit“ (S. 5) ist, überzeugend zu beweisen. Bei eingehender Beachtung der „Dramaturgie“ wäre dem Verfasser auch die „Lösung des dramatischen Konflikts“ der „Emilia Galotti“

überzeugender erschienen: Dieser und kein anderer Schluß schien Lessing dienlich, die Absicht der Tragödie zu erreichen — Mitleid und Furcht zu erwecken bei gleichzeitiger Reinigung von Mitleid und Furcht, oder, politisch gesprochen, das Bürgertum seiner Zeit zum bürgerlichen Selbstbewußtsein zu erziehen. Überhaupt scheint mir der bürgerliche Humanismus als Erziehungsfaktor — Erziehung zum bürgerlichen Selbst- und Nationalbewußtsein — in der Darstellung der klassischen Periode der deutschen Literatur bei Reimann etwas zu kurz gekommen zu sein. In einigen Analysen der Werke von Goethe und Schiller (z. B. „Werther“, „Iphigenie“, „Don Carlos“) macht sich dieser Mangel besonders bemerkbar.

Die Unterschätzung des bürgerlichen Humanismus als progressiven Erziehungsfaktors führt bei Reimann meines Erachtens auch dazu, daß er den Kompromißcharakter der Spätklassik überbetont. Der unbefangene Leser kann in den entsprechenden Kapiteln den Eindruck gewinnen, als ob die literarische Bewegung des Sturm und Drang weit bedeutender für Literatur und Geschichte gewesen sei als die der klassischen Periode. Gewiß, nach der Französischen Revolution haben Goethe und Schiller für längere Zeit ihren Kampf um die politische Gleichberechtigung des deutschen Bürgertums abgeschwächt in einen Kampf um die Anerkennung der Gleichwertig-

keit von Bürger und Adligen auf der Grundlage bürgerlich-humanistischer Maßstäbe. Dennoch liegt auch diesen Werken stets ein streitbarer Humanismus zugrunde, dem Kapitulation vor der gesellschaftlichen Misere und Resignation fremd waren.

Kann der Eindruck entstehen, daß Reimann die Literatur der Spätklassik politisch überfordert, so kann sich der Leser auch bei der Behandlung der Romantik manchmal dieses Eindrucks nicht erwehren. Vereinfachungen und vorschnelles Hantieren mit den Prädikaten „reaktionär“ und „Schwärmer“ sind gelegentlich die bedauerlichen Folgen.

Diese Vorbehalte schränken jedoch in keiner Weise den großen Wert dieses Buches ein, der vor allem in dem lebendigen und überzeugenden Nachweis besteht, „daß alle großen Erscheinungen der Literatur nur begriffen werden können durch ihre unauflösliche Verbundenheit mit den fortschrittlichen Bestrebungen ihres Volkes, das der grundlegende Träger auch der kulturellen Entwicklung ist; daß die realistische Methode des literarischen Schaffens auch in der Vergangenheit die fruchtbarste Methode war, deren Anwendung die Entstehung großer und bleibender Denkmäler der einzelnen nationalen Literaturen ermöglichte“. (S. 5/6).

Günther Dahlke